

Politische Bibliothek

auch Ihr Verlag in dieser Weise dem künstlerischen Geschmack Rechnung trägt, so wenig halte ich von jener scheuen, in sich selbst zurückgezogenen Pose, die in ästhetischer Gleichgültigkeit um die Entwicklung der gesamten geistigen Kultur sich nicht kümmert, dann aber mit einem Male aufschreit, wenn irgendeine gesellschaftliche Neuerung der wirklichen Kunst ans Leben geht. Ich freue mich, daß Sie so mutig und so glücklich die Arbeit in Angriff genommen haben mit der Gründung Ihrer „Politischen Bibliothek“. Die politischen Interessen können gar nicht anders mehr behandelt werden als von größeren Kulturgesichtspunkten aus. Das Rückgrat der inneren Politik bilden zuletzt nicht die wirtschaftlichen Interessen; diese führen zwar zu großen Organisationen und Massenverbänden. Die Finanzwirtschaft eines Volkes wird sicherlich immer die sichtbare Grundlage eines Staatswesens sein, aber zu ihrer gesunden und gerechten Normierung muß die Freiheit der geistigen Bildung und ihre Vertiefung vorausgesetzt werden. An diese Voraussetzung hat man viel zu wenig gedacht. Eben deshalb begrüße ich Ihre „Politische Bibliothek“ aufs lebhafteste und finde in solchen Werken, wie sie uns besonders durch das Buch von Steffen geschenkt worden sind, eine wirkliche Erlösung. Ich möchte hoffen und meinen, daß alle Politiker der verschiedensten Parteien Ihnen für Ihren Versuch dankbar sein müßten.

Carl Jentsch, Schriftsteller, Reize.

Daß der Ästhetizismus nicht herrschen darf, ist selbstverständlich; ein aus lauter Ästheten bestehendes Volk wäre dem Untergange geweiht. Ebenso selbstverständlich ist, daß die Politik als Tätigkeit fürs Gemeinwohl die Kultur nicht ausschließen darf. Kulturloses Leben wäre ja gar kein Menschenleben, und darum darf auch das Ästhetische, als einer der wesentlichen Bestandteile der Kultur, nicht fehlen. Es hängt aufs innigste zusammen mit den Ideen oder, genauer gesagt, ist eine der herrschenden Ideen des Humanismus des 18. Jahrhunderts, die verloren zu haben Ku Hung-Ming den heutigen Liberalismus Europas anklagt. Aber die Gefahr einer Alleinherrschaft oder ungebührlichen Vorherrschaft des Ästhetentums, das doch wohl auf die großstädtischen Literaten- und Künstlerkreise beschränkt ist, vermag ich nicht zu erkennen, im Gegenteil finde

ich, daß sich einzelne feinere Geister nur deswegen nach Altweimar und in die Renaissance und nach Athen zurückflüchten, weil der alles andere übertönende politische Lärm die geräuschvolle Arbeit für das grobmateriell verstandene Gemeinwohl alle höhere Kultur zu vernichten droht; ob zu wenig staatswissenschaftliche Werke erscheinen und gekauft werden, vermag ich nicht zu beurteilen. Daß Romane mehr Leser finden als wissenschaftliche Werke, ist nicht zu verwundern. Der Nichtakademisch-Gebildete schöpft sein Wissen aus der Zeitung und aus Zeitschriften, und diese belehren ihn gerade über Politik so reichlich — ob auch gut, ist freilich eine andere Frage, — daß er keiner Bücher zu bedürfen glaubt; hat er aber Geld, Zeit und Lust für belehrende Bücher, dann stehen ihm ja die bequemen Bändchen zur Verfügung, die Reclam, Teubner und Bösch herausgeben. Und in der Erholungszeit will man sich eben erholen, gerade auch von der Politik, greift darum naturgemäß nach Romanen. Es handelt sich also nicht darum, das Interesse für Politik zu erwecken, das droht vielmehr alle anderen Interessen, mit Ausnahme des Geldinteresses, dem es meist dient, zu verschlingen, sondern darum, dieses Interesse zu läutern und aufzuklären; die Geister von der Herrschaft der Parteiphrase zu erlösen, ihnen eine genaue Einsicht in die Lebensbedingungen der Völker vorzugsweise des eignen Volkes, in Natur und Aufgaben des Staates zu eröffnen. Daran arbeiten ja nun auch zahlreiche Männer der Wissenschaft und tüchtige Publizisten in Büchern, Zeitungen und Zeitschriften, nicht erst seit gestern, und die Bücher und Flugschriften des Verlags von Eugen Diederichs werden ohne Zweifel ein nützlich Stück Mitarbeit darstellen. Neue Wege zum Ziele zu erschließen neben diesem allein gangbaren und längst beschrittenen Wege, ist weder möglich noch notwendig. Daß wir Deutschen in der Politik hinter anderen Staaten zurück seien, halte ich für einen großen Irrtum; die politischen Zustände Frankreichs, Englands und der Vereinigten Staaten wurden bei uns nur darum überschätzt und gepriesen, weil diese Länder sich Demokratien nennen. Zu untersuchen, wie weit sie das in Wirklichkeit sind, und ob die Demokratie als das absolute politische Ideal anerkannt werden muß, ist hier nicht der Ort.

Eugen Diederichs Verlag in Jena